

E politischä Weschtag

Autor(en): **Dillier, Julian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Basels Skandalküche:

Süsse Leckerli und löchriger Filz

Basel hat wieder einmal seine hausgemachten Skandale. Sie sind nicht weltbewegend, halten sich in Grenzen, wie die Stadt selbst stets im Rahmen dessen bleibt, was sie sich zugute hält

Von René Regenass

nach dem Motto: klein aber fein.

Nur: Das Feine, als zarter Zuckerguss gewandt verkauft, will sich nicht mehr so willig einstellen. Kaum hat man mit viel Klang kulturell – wie denn sonst? – auf sich aufmerksam gemacht, den etwas ramponierten Ruf mit einer Ausstellung im Kunstmuseum und mit einer Schau in der Barfüsser Kirche über den «Stadt-heiligen» Erasmus von Rotterdam etwas aufpoliert, schon erlischt der schöne Schein einer vergeistigten Kleinmetropole. Einmal mehr bewahrheitet sich der Spruch, dass der Schein trügt. Er hat diesmal kaum vorgehalten, bis alles unter den Tisch gekehrt war. Und es ist einiges, was nicht hätte sein sollen.

Da klagt das Humanistische Gymnasium, nach wie vor Basels Eliteschule, über einen unaufhaltsamen Schülerschwund. Die Lehrer stehen vor leeren Bänken. Was tun? Die Schule schliessen? Undenkbar. Die Schule ist ver-

knüpft mit grossen Namen – der Vergangenheit. Diese erlauchten Geister würden aus ihren Gräbern steigen, schlösse man die Pforten. Warum aber wollen immer weniger Eltern ihre Kinder dorthin zur Schule schicken? Diese Frage darf keine Frage sein.

Die Antwort wäre zu fürchten.

Da stellt sich heraus, dass ein Oberarzt des Gerichtsmedizinischen Instituts jahrelang seines Amtes waltete, ohne einen Doktorhut zu besitzen. Nun steht er und diejenigen, die ihn mit Glanz und Gloria gewählt haben, barhäuptig im Regen.

Da holt man mit grosser Hoffnung und vielen Vorschusslorbeeren einen neuen Direktor an das Gewerbemuseum. Er hält leider nicht, was sich die Wahlkommission lauthals von ihm versprochen hat. Der Regierungsrat setzt ihn ab.

Da wird der Rektor der Kantonalen Handelsschule nicht mehr in seinem Amt bestätigt. Die Gründe bleiben im dunkeln. Weshalb denn auch offenlegen und damit Diskussionen hervorrufen, die sich keiner wünscht?

Da muss sich Knall auf Fall Basels Renommierclub, der FCB, zur Pleite bekennen; nicht unbe-

dingt auf dem Spielfeld, hingegen was die Kasse anbelangt. Jahrelang als Visitenkarte der sportlichen Stadt hochgejubelt, nun vor dem Konkurs. Bevölkerung und Industrie werden aufgerufen, mit Spenden die Schande zu tilgen. Basels Lieblingskind darf durchaus hoffen.

Was einem Privaten das Genick brechen würde, wendet sich hier auf wundersame Weise zum Besten. Die Zauberkünstler greifen in die Tasche – Panem et circenses. Noch ist Basel nicht verloren ...

Ja, die Stadt versinkt mehr und mehr im Sumpf ihrer hausgemachten Skandale. Doch zum Glück gibt es weiterhin die Basler Leckerli, sie sind so süss. Der Filz allerdings, der sich über den Morast gelegt hat, oder genauer: von einigen ausgebreitet wurde, ist löchrig geworden. Er vermag nicht mehr länger zu verbergen, wie tückisch das Gelände ist, auf dem noch fröhlich getanzt wird. Um sich herauszuziehen aus diesem Schlick, müsste ein Münchhausen kommen. Der konnte sich bekanntlich am eigenen Schopf vor dem Untergang retten. Aber Münchhausen war eben auch nur ein Maulheld. Und von denen gibt es schon genug ...

SPOT

Nachhilfe

Deutsch- und Französischkurse für die jeweils anderssprachigen Kommissionsmitglieder in den Eidg. Räten werden der neueste Hit. Unklar ist, ob «Deutsch» auch von deutschsprachigen Parlamentariern belegt werden darf. -te

Zurückdreckeln

Aus Protest gegen die Ablehnung des Zuckerbeschlusses rief Landwirt Martin Buri aus Etzelkofen zum Klärschlammboykott auf: «Die Leute sollen auf ihrem Dreck sitzen bleiben.» Dazu der bernische Bauernverband: «Viele Bauern fühlen sich als Sündenböcke der Nation.» kai

Deutschlastig

Das «Mouvement Romand» moniert, der Wagenpark des Bundes bestehe zu über 99 Prozent aus Fahrzeugen deutscher Provenienz, sei also extrem deutschlastig. Dadurch fühle man sich westlich des Röstigrabens D-üpiert ... bi

Mini-Kabis

Der starke Trend zur Kleinfamilie oder gar zum 2-Personen-Haushalt schlägt nun auch auf die Gemüseproduktion durch: Seeländer Produzenten brachten unter der Bezeichnung «mini-finesse» einen kleinen Kabiskopf auf den Markt. R.

Kalte Füsse

Die Berner SVP bedrängt ihre beiden Nationalräte Müller und Martignoni, noch vor den nächsten Wahlen zurückzutreten, um ihren Nachfolgern auf der Liste zu ermöglichen, mit dem «Bisherigen-Bonus» in die Wahl zu gehen. Martignoni (als Ex-) und Müller (als Noch-Regierungsrat) sind durch die Finanzaffäre belastet, und die Partei fürchtet nun, mit ganz neuen Leuten bei der Nationalratswahl die bisherige Sitzzahl nicht halten zu können. Dieses späte Purgatorium hat einen Grund: Die SVP läuft Gefahr, dass nach der Wahl eine Nicht-Bundesratspartei grösser sein könnte als die SVP heute.

E politischä Weschtag (Obwaldner Mundart)

Jetz luäg mer ai,
wiä hangd da d Wesch is Nachbers Gartä –
ei Wirliwärletä, alls durenand,
wyss und griäns, i allnä Farbä.
Da isch en jedi Ornig unbekannt.

Zerschd äs Hemmli, s nächst am Lyb,
de pletzlich – ohni jedä Maasä –
s Lynig
und jetz nu Hesli,
fyn und duräschnig.
De rooti Fazanettli us der Mang,
und zum letztä ai nu Underhosä,
gwiss zwee Meter lang. –

Nei, nu z hindersch hindä
hangd äs Badtuäch,
wiä verlorä,
und mahnt eim
a verwäschnig Wahlparolä.

Und das alles ohni Sinn,
ohni Mass und Ornig, ohni Planig.
Dass ai d Wesch cha scheen sy,
da drvo hend diä Lyt kei Ahnig.

E Wesch isch doch kei Herbsttag
und ai kei Epfelbaim.
E Wesch hangd eifach suiber,
ordlig und ai scheen am Seil.

Muäss äs eim nu wunder näh,
wenn bald alles z Hudlä gahd?
Mit der Wesch fahds a:
Händ mer diä nid uif,
wiäs Bruich und Ornig isch,
gid äs morä ai kei Ornig
– am Verhandligstisch.

Julian Dillier